

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. r.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du haßt, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noy, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. J. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 24.

Milwaukee, Wis., den 15. August 1891.

Lauf. No. 656.

Inhalt. — Zwölfter Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Mebanus von Mieslen. — Zum Schluß des Jahrganges. — Die Hinterthüre. — Verlasset euch nicht auf Menschen. — Vielleicht richtig vermutet. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Seminarbau. — Evangelisch-lutherisches theologisches Seminar in Milwaukee. — Schulsache. — Bekanntmachung. — Dringende Bitte. — Missionsfeste. — Einführung. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: 2. Cor. 3, 4—11.

Vom heiligen Predigtamt haben ungezählte Tausende grundverkehrte Ansichten. Wir sehen dabei ganz ab von den heidnisch Ungläubigen, die das Predigtamt für eine ganz überflüssige Einrichtung halten, oder gar für eine schädliche Einrichtung, die den rechten Fortschritt der Menschheit nur hindere, und denken vielmehr an viele, welche das Predigtamt für eine gute, ja für eine von Gott selbst gemachte Einrichtung halten. Von diesen haben viele die verkehrte Ansicht: das Predigtamt sei nur dazu da, daß die Leute zu einem ehrbaren Leben angehalten werden, während es vielmehr dazu da ist, die Leute selig zu machen. Sie meinen, der Hauptzweck eines Predigers müsse sein: durch fleißiges ernstes Strafen, durch rechtes Drängen auf gute Werke, kurz durch gesetzliche Predigt die Leute fromm zu machen.

Der Art Leute waren es auch, die dem Apostel Paulus das Leben und die Ausrichtung seines Amtes bei den Corinthern sauer machten; und darum belehrt er die Corinthen, daß das Hauptwerk eines rechten Predigers nicht sei die Predigt des Gesetzes, sondern das Amt des Geistes zu führen, d. h. das Evangelium zu predigen. Und damit sie recht verstehen möchten, warum das so sein müsse, giebt er, und zwar in der vorliegenden Epistel, eine Belehrung über dies wichtige Stück:

Wie gewaltig das Evangelium verschieden sei vom Gesetz, und zwar

1. In Bezug auf das Verstehen beider.

Welches hier der Unterschied sei, sagt der Apostel mit den Worten: „Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu

führen des neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.“ Mit diesen Worten will der Apostel keineswegs sagen, der liebe Gott habe ihn dazu berufen, daß er allein das Evangelium predigen solle und gar nicht das Gesetz. Er weiß wohl, daß er auch das Gesetz zu predigen hat und thut es sehr nachdrücklich in beiden Briefen an die Corinthen. In Cap. 10, 1—12 des ersten Briefes, um nur ein Beispiel anzuführen, hält er den Corinthern die Sünden Israels vor zur Warnung. Die Sünde strafen und das Fleisch züchtigen aber, das heißt ja das Gesetz predigen. Was der Apostel mit den Worten unseres Lesers sagen will, ist vielmehr dies: Erstlich sagt er, daß das eigentliche Mittel, wodurch er hoffte und vertraute, die Corinthen zu einer rechtschaffenen Gemeinde zu machen — die eine gute Empfehlung für ihn wäre, ein Brief Christi, wie er unmittelbar vor unsrer Epistel sagt, — sei das Amt des Geistes, nicht das Amt des Buchstabens, also das Evangelium und nicht das Gesetz. Und dann giebt er zu m a n d e r n die Erklärung, wie er nun tüchtig und geschickt dazu geworden sei, das Amt des neuen Testaments, eben n i c h t das Amt des Buchstabens, sondern des Geistes zu führen. Aus meiner Vernunft, sagt und bekennet der Apostel, habe ich nicht e v a n g e l i s c h denken gelernt; ja, ob ich selbst das Evangelium in der Schrift alten Testaments vor mir hatte, habe ich dadurch aus meiner Vernunft nicht evangelisch denken gelernt, so daß ich hätte Anderen Erkenntniß des Evangeliums heibringen können. Aus meiner Vernunft habe ich wohl etlichen Verstand vom Amt des Buchstabens oder des Gesetzes gehabt und habe auch Anderen Etlliches aus dem Gesetze lehren können. Dazu war ich durch meine eignen Vernunftkräfte tüchtig. Aber Evangelium predigen zu können, dazu hat mich Gott tüchtig machen müssen; dazu hat er mir erst durch den heiligen Geist geben müssen, was ich mit meiner Vernunft nicht erreichen konnte und Keiner mit seiner Vernunft erreicht, nämlich das Evangelium zu verstehen; denn — wie der Apostel an anderer Stelle sehr nachdrücklich sagt — der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen.

Dies ist der erste große Unterschied zwischen Evangelium und Gesetz, der das Evangelium auch so hoch und herrlich macht: daß der natürliche Mensch mit seinen angeborenen Geisteskräften wohl vom Gesetz etwas versteht, aber vom Evangelium versteht er aus eigener Vernunft gar nichts. Er kann wohl mit seiner bloßen Vernunft in die Lehre der 10 Gebote eindringen, weil er an der angeborenen Gesetzeskenntniß

einen Schlüssel hat; das Evangelium dagegen bleibt ihm ein völlig verschlossenes Geheimniß, so lange er nur das Hülfsmittel seiner natürlichen Erkenntniß hat. Es kann ein Mensch von Natur wohl die Lehren des Gesetzes, wenigstens zum Theil für gut und löblich erkennen; aber das Evangelium bleibt ihm, so lange er auf seine Vernunft nur angewiesen ist, eine Thorheit.

Welchen Gebrauch wir von der Erkenntniß dieses Unterschiedes machen können und sollen, zeigt uns die Schrift vielfach und gar nachdrücklich, auch in unsrer Epistel. Erstlich sollen wir alle, die wir vom Evangelio etwas verstehen, dafür mit demüthigem und fröhlichem Danke Gott die Ehre geben. Der hochgelehrte und hochbegabte Paulus geht uns hier mit gutem Beispiele voran. Er schreibt seine Erkenntniß des Evangelii nicht seinen guten natürlichen Geistesgaben zu, sondern giebt dafür, daß er das Evangelium verstand und Andere es lehren konnte, vor der ganzen Corinthen-Gemeinde demüthig Gott allein die Ehre. Das wollen wir auch thun. Haben wir auch von Jugend an Jahre hindurch auf den Schulbänken gefessen und die Zeit wohl angewendet und unsre Verstandesgaben benützt, so geehrt uns doch, demüthig zu bekennen, daß wir all unsre Erkenntniß des lieben Evangelii, all unsern Verstand von Christo, dem theuren Heiland und seinem Werk, nicht unfrem Fleiß und Verstand, sondern allein dem gütigen Gott verdanken, der uns die Erkenntniß gegeben. Sonst wären wir auch heute noch unwissend. Darum wollen wir Gott demüthig danken. Und mit F r e u d e n. Denn wer nur durch Gottes Lehren das Evangelium gelernt hat und versteht, der hat daran ein sehr tröstliches Zeugniß des Gnadenwillens Gottes gegen ihn, daß Gott das gute Werk angefangen an ihm.

Ferner sollen und wollen wir alle, die wir die Erkenntniß des Evangeliums haben, Gott um Erhaltung und Vermehrung derselben mit r e c h t e m E r n s t b i t t e n. Wir wünschen doch die köstliche Erkenntniß des Evangelii zu behalten und daran zuzunehmen. Nun, wir wissen ja, daß Gott nicht nur zuerst die Erkenntniß verleihen, sondern sie auch beständig erhalten und mehren muß. Und Gott will g e b e t e n sein. Drum sollen wir uns bewegt fühlen zu bitten und zwar mit E r n s t. Und dies heißt: wir müssen bitten, daß uns Gott die M i t t e l, durch die er Erkenntniß des Evangeliums geben will, nämlich einestheils die Bibel, den Katechismus und das Gesangbuch, andertheils die Predigt — die wir wirklich fleißig und t r e u b r a u c h e n, — segne zur Erhaltung und Mehrung der Erkenntniß. Es ist ja klar, daß

einer, der da betet, Gott wolle ihn in der Erkenntniß des Evangelii erhalten, nimmt aber nicht die Bibel zur Hand und vernachlässigt die Predigt, eigentlich durch sein Beten mit Gott nur sein Spiel treibt. Darum laßt uns bitten mit Ernst. Es ist wahrlich noth, denn in Erkenntniß und Glauben beharren ist nichts Leichtes.

Endlich sollen wir uns an denen nicht ärgern, die vom lieben Evangelio nichts halten, sondern es verlästern. Wir wissen ja, daß dies nicht daher kommt, daß das Evangelium wirklich Thorheit wäre, sondern daß der natürliche Mensch durch und durch thöricht und verkehrt ist und untüchtig für göttliche und geistliche Dinge. Wenn die Sonne auf einen Sumpf scheint, so läßt der Sumpf giftigen Stant aufsteigen und wenn das geistliche Sonnenlicht des Evangeliums auf die natürliche Vernunft scheint, so giebt diese nur giftige Lasterungen gegen das Evangelium von sich, so lange Gott nicht selbst die Vernunft des Menschen zugleich ändert. — Also braucht kein Christ sich durch den allgemeinen Widerspruch der Welt gegen das Evangelium beirren zu lassen, — der Weltmensch kann nicht anders so viel an ihm ist. — So ist er dann entschuldigt? Keineswegs: Gott wollte es wohl bei ihm ändern. Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Das merke, wer mitten unter uns Christen noch mit Feindschaft des Herzens gegen das Evangelium herumläuft und ohne Erkenntniß. Gott hat ihm helfen wollen, nur er hat nicht gewollt. — Wie beklagenswerth ist, wer unwissend und ohne Erkenntniß des Evangelii bleibt, das zeigt der große Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium

2. In Ansehung der Wirkung.

Welches ist er? Der Apostel beschreibt die große Verschiedenheit der Wirkungen des Gesetzes und des Evangeliums mit zwei Worten: „der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“ Die Wirkung des Gesetzes ist also eine gar schreckliche, die des Evangeliums dagegen eine überaus köstliche und hat somit das liebe Evangelium eine große Herrlichkeit vor dem Gesetz. — Man muß sich aber hier wiederum hüten, den Apostel falsch zu verstehen, wie es leider schon viele gethan, indem sie seine Worte dahin verstanden, als wollte er das Gesetz herabsetzen, als käme ihm kein hohes Ansehen zu und wäre ohne Kraft, weil er es den Buchstaben nennt. Aber das ist eine grundverkehrte Ansicht. Das Gesetz ist auch Gottes Wort. Wir hören ja: der Apostel nennt es ein Amt, das Herrlichkeit hat, also Ansehen, und soll viel gelten in der Kirche. Er schreibt ihm eine gewaltige Kraft zu, wenn er sagt: es kann tödten. Darum nennt es die Bibel sonst auch ein hauerndes Schwert, einen zerschmetternden Hammer. Was für erkenntnißlose Leute sind also die, welche das Gesetz ein todtes Wort nennen, weil es hier Buchstabe genannt wird.

Und wie völlig verwirrt und verirrt und auf Abwege gerathen sind erst die, welche vom Evangelium, wie es in der Bibel mit Buchstaben gedruckt steht, greulicher Weise sagen: Das ist bloß tobtter Buchstabe, alles bloß tobtte mit Druderschwärze gedruckte Worte, die helfen keinem Menschen; der Geist muß kommen auf sonderlichen Wegen, sonst wird kein Mensch geistlich lebendig. Schändlicher kann man das Evangelium in der Bibel mit den Worten des Heilands darin nicht verlästern, als so. Denn Jesus sagt selbst: Meine Worte sind

Geist und Leben. Das ganze Evangelium, wie es in der Bibel gedruckt steht und in der Predigt mit dem geschriebenen Worte gelehrt wird, ist ein Amt des Geistes.

Die Wirkung des Gesetzes, wie schon gesagt, ist schrecklich: es tödtet, nämlich geistlich. Aber was heißt das? Nun, geistlich tobt ist, wer Gott nicht lieb hat, sondern ihn hasset. Der kann keinerlei gutes Werk thun. Und das wirkt das Gesetz, so lange es allein mit uns und an uns zu schaffen hat, daß es den Menschen dahin bringt, daß er Gott gar nicht mehr lieb haben kann, sondern ihn immer bitterer haßt. Das Gesetz der 10 Gebote macht nämlich die Sünde, das Fleisch in uns erst recht lebendig, wenn man nur recht den Buchstaben des Gesetzes läßt gelten und nimmt es wie es lautet. Je mehr das Gesetz in seiner Schärfe allein am bösen Herzen arbeitet, jemeher kommt das Böse zum Vorschein. Wie ein Stock in einen Sumpf gestoßen, den Unflath darin aufrührt, so das Gesetz den Sündenunflath im Herzen, das Fleisch, daß es immer mehr sich erhebt — und das ist Feindschaft, Haß wieder Gott. Je mehr Einer das Gesetz allein aber so recht nach seiner Kraft braucht, je mehr schweigt die Liebe gegen Gott, je mehr haßt er nur Gott, je göttloser wird er wenigstens im Herzen, wie wir an allen Pharisäern es lernen. — Das heißt: das Gesetz tödtet.

Das bekennen freilich die Pharisäer nicht als Wahrheit, wohl aber die lieben Kinder Gottes, die es erfahren, wie z. B. St. Paulus, der da schreibt: Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde tobt u. s. w. Röm. 7, 7—13, und unser lieber Dr. Luther, der da singt: Dem Teufel ich gefangen lag, — im Tod war ich verloren, — mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, — darin ich war geboren. — Ich fiel auch immer tiefer drein, — es war kein Guts am Leben mein, — die Sünd hat mich besessen. — Mein gute Werk, die galten nicht, — es war mit ihnen verborben, — der frei Will hasset Gottes Gericht, — es war zum Gut'n erstorben.

Geistlich tobt aber ist sodann auch der, welcher zu Gott keine Hoffnung und Vertrauen hat, sondern zweifelt und verzweifelt, daß er spricht: Lasset uns essen und lasset uns trinken, denn morgen sind wir tobt. Und wenn ein Mensch mit dem Gesetz allein zu schaffen hat und hat es als das, was es ist, als ein scharfes Schwert, braucht es in seiner Kraft, dann hört immer mehr und mehr alles Vertrauen und Hoffen auf Gott auf; die Seele kann sich nichts Gutes mehr, weder für Zeit noch für Ewigkeit, versprechen; es ist da nichts zuletzt als elende Verzweiflung, entweder mit frechem Trost und grenlicher Sicherheit oder mit schredensvollem Verzagen. Und das ist wieder das Töbten, welches das Gesetz wirkt, und davon auch Luther sagt: Die Angst mich zu verzweifeln trieb, — daß nichts denn Sterben bei mir blieb, — zur Hölle muß ich sinken.

So schrecklich diese Wirkung des Gesetzes ist, — so herrlich ist dagegen die Wirkung des lieben Evangeliums. Es macht lebendig. Natürlich auch geistlich. Nun, geistlich lebendig ist, wer eine feste Zuversicht und seliges Vertrauen

zu dem großen Gott hat. Gerade das schafft das Evangelium. Es macht arme Sünder mit der herzlichsten Zuversicht sagen: Abba, lieber Vater! — Der ist geistlich lebendig, der den großen Gott herzlich lieb haben kann. Gerade das macht das Evangelium, daß ein armer Sünder in Aufrichtigkeit sagen kann: Herzlich lieb hab ich dich o Herr. Ja, es entzündet eine solche Liebe, daß selbst unter viel Kreuz und Heimsuchung ein armer Sünder nicht verbittert wird gegen Gott, sondern spricht: Ich bleibe dennoch an dir; Herr, wenn ich nur dich habe; du bist meines Herzens Trost und mein Theil. — Der lebt geistlich, welcher eine köstliche Hoffnung hat für die Ewigkeit, daß er Angesichts des Todes nicht verzweifelt. Das grade wirkt das Evangelium, daß der verdammnißwürdige Zöllner ein seliger, triumphirender Simeon wird, der da spricht: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. — So macht das Evangelium lebendig, daß es das ungläubige Herz mit solch zuversichtlichem Glauben, das gottfeindliche Herz mit so inniger Liebe, das verzweifeln und verzagende Herz mit so seliger Hoffnung erfüllt. Welch herrliche Wirkung!

Woher aber kommt es eigentlich, daß Gesetz und Evangelium eine so ganz verschiedene Wirkung haben, das eine tödtet und das andere lebendig macht? Der Apostel erklärt es. Das Amt des Buchstabens oder das Gesetz tödtet darum, weil es die Verdammniß predigt, nämlich uns, die wir eben Sünder sind. — Wie? spricht du, befiehlt nicht das Gesetz allerlei zu thun oder zu lassen? Jawohl! Aber hinterher predigt dir auch allemal, wie es mit dem Thun oder Lassen bei dir bestellt ist; nämlich, daß du selbst aus deinen Kräften nie Gutes thust oder das Böse lässest, bist und bleibst also ein Ungerechter, einer den Gott verdammt. Das merkt ja der Mensch, der mit dem Gesetz sich befaßt, daß sein Leben mit dem Gesetz nicht stimmt, dieses all sein Thun und Lassen verwirft, und ihm keine Ehre giebt, sondern ihn kränkt, hinunterdrückt und verurtheilt. Darum weicht, soweit das Gesetz in Betracht kommt, alle Liebe zu Gott und seinem Gesetz und erfüllt ihn immer mehr bitterer Haß und Verzweiflung — kurz, das Gesetz tödtet, weil es nichts als Verdammniß predigt.

Dagegen das Evangelium predigt Gerechtigkeit. Und zwar nicht eine, die du selbst erst mühselig zu Stande bringen sollst, sondern die der Sohn Gottes mit Leiden und Bluten am Kreuz, wozu der Vater ihn gesandt, uns erworben, — eine Gerechtigkeit, die frei geschenkt wird. Nicht eine Gerechtigkeit, nach der du lebenslang mühselig ringen müßtest. Nein, Gott kommt mit seinem Evangelium und thut dir das Herz auf und schüttet die Gerechtigkeit Christi als einen Schatz hinein und giebt dir die Gewißheit des Glaubens, daß du Gerechtigkeit hast. Und diese Gerechtigkeit, die Gott so frei, ohne alle Mühe ins Herz schenkt, ist nicht eine solche, zu der du erst noch etwas hinzuthun müßtest. Nein, sie ist eine vollkommene, die einst am Tage des Gerichts und in alle Ewigkeit gilt. — O, was für ein herzliches Vertrauen und Glauben zu Gott schafft dies Evangelium, das von nichts als Gnade redet; o, welch eine kindliche Liebe erzeugt es, das einen so barmherzigen, freundlichen Gott zeigt; o, was für eine lebendige Hoffnung erweckt dies Evangelium, das ja schon hier auf Erden die Krone der Gerechtigkeit uns als gewisses Erbe zu-

legt. Darum macht es lebendig, d. i. fromm, gläubig und selig, das liebe, theure Evangelium, und zwar ganz allein. Was für eine große Herrlichkeit!

Wozu wir die Erkenntniß dieses Unterschiedes brauchen sollen, das deutet der Apostel wenigstens an mit dem Wörtlein: *denen*. Der hiermit ange-deutete Gedanke ist dieser: Weil das Evangelium gläubig, fromm und selig, mit einem Worte geistlich lebendig macht, und weil er, der Apostel, dies Evan-gelium den Corinthern gepredigt habe, so habe er auch die Zuversicht, sie seien fromme, selige Kinder Gottes geworden, eine wahre Gemeinde, ein Brief Christi; von der Predigt des Gesetzes habe er freilich das nicht erwartet. — Willst du nun, lieber Leser, für deine Person wirklich fromm, gläubig, selig, geistlich lebendig sein, ein Brief Christi, ge-schrieben durch den Geist, ein Brief, der des Herrn Jesu Lob gleichsam aller Welt verkündet und zu hören giebt, — wie du ja sollst, — so wird dies nur möglich durch das Evangelium, das alleine geistlich lebendig macht. Doch, dann mußt du dich auch ernstlich und eingehend damit beschäftigen. — Daß mans daran fehlen läßt, das ist der Grund, warum es bei vielen Christen so kümmerlich steht, ein so arm-seliges Wertwesen sich bei ihnen findet, und sie gar nicht aussehen wie ein Brief Christi. Aber wo die Christen ernstlich mit dem Evangelium umgehen, da erweist sich dasselbe gewißlich auch als das Amt, das Gerechtigkeit predigt und also lebendig macht. Das kann und wird es beständig thun, wie wir erkennen, wenn wir hören, was der Apostel noch sagt von dem Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums

3. In Bezug auf die Herrschaft beider.

Welches dieser Unterschied sei, sagt der Apostel in den Schlußworten unsrer Epistel: „Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit pre-diget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, viel-mehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.“ Der Apostel erinnert hier, wie schon im vorher-gehenden 7. Vers daran, daß Moßis Angesicht leuchtete, als er, vom Berge Sinai herabkommend, das Gesetz brachte. Aber das Leuchten seines Ange-sichts blieb nicht, sondern hörte auf. Dies deutet nun der Apostel schön und tröstlich auf die Herrschaft des Gesetzes. Nicht auf das Gesetz selbst, als bleibe dieses nicht; es ist ja Gottes Wort wie das Evangelium und bleibt darum in Ewigkeit. Nur von der Herrschaft des Gesetzes ist die Rede, daß die nicht bleiben kann, sondern wo das Evan-gelium kommt als das Gnadenzepter Christi, da muß das Regiment des Gesetzes weichen, und das Regiment und Herrschaft des Evangeliums hat den Sieg und bleibt. — Es ist wahr, wo das Gesetz von einem Menschen recht erkannt wird, da übt es eine Herrschaft aus, darunter das Menschenherz er-zittern muß und im Schrecken vergehen müßte, bleibe diese Herrschaft. Denn das Gesetz macht um einen Sünder ein Dunkel des Zornes Gottes, als stände er unter schwarzen Gewitterwolken, daraus jeden Augenblick der zerschmetternde Blitzstrahl hernieder-fahren müsse. Aber siehe, kommt das Evangelium

mit der Verkündigung: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns“, so geschieht das große Wunder, davon Gott schon durch den Propheten geweissagt: Ich tilge deine Missethat wie eine Wolke. Ja, das ganze Wolkendunkel des Zornes, heraufgebracht durchs Gesetz, — das weicht; des Gesetzes Herr-schaft bleibt nicht; sie muß weichen vor der Herr-schaft des Evangeliums. Das Evangelium trium-phirt, siegt, bleibt. — Das Gesetz, wenn es mächtig wird über dich, ist ein schrecklicher Mahner an deine Sünde und Schuld vor Gott. Da ziehen die Ge-bote dir Sünde über Sünde ans Licht, häufen dir Schuld auf Schuld; es thürmt die Menge der Schuld sich auf zum hohen Berge und legt sich aufs Herz als furchtbare Last zum Verzweifeln. Aber sieh, welch ein Wunder geschieht, wenn das Evan-gelium kommt mit der Verkündigung: Jesus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das sich zum Schuldopfer giebt. Ja, welch ein Wunder! Die ganze Arbeit des Gesetzes wird vernichtet, seiner Herrschaft ein Ende gemacht; der gewaltige Berg der Schuld verschwindet vor dem Evangelio wie ein Berg von Schnee in der Sonne zerschmilzt. So muß das Gesetz mit seiner Herrschaft weichen und kann nicht bleiben; das Evangelium siegt und bleibt. Gewiß ein großer und auch tröstlicher Unterschied.

Wozu sollen wir nun die Erkenntniß auch die-ses Unterschiedes brauchen? Eben zu unsrem Trost, alle Tage unsres Lebens, bis das Ende kommt. Es ist ja nun einmal so, daß ein redlicher Christ ver-spottet wird in der Welt. Wenn er so recht mit Treue und Fleiß sucht fest zu werden im Evangelio, so haben selbst Mitchristen, die lieber trüg und un-treu sind im Brauch des Evangeliums, darüber ihren Spott. Da heißt es wohl: Du hast trotzdem deine Plagen, Mühen und Aengste, wie wir auch, daß gewiß vor Allem die Angst nicht ausbleibt, die das über seine Sünde ihn anfechtende Gesetz ihm macht und daß wohl namentlich in den letzten Nöthen auch der Feind wird das Leben verklagen, eben durchs Gesetz. Aber er hat in allen diesen Aengsten und Nöthen doch diesen Trost: Das Gesetz muß weichen, das Evangelium muß blei-ben. Es muß immer wieder Friede und Freude aufgehen den frommen Herzen. Das Evangelium kommt, das ja nichts Anderes ist als das Ausbrei-ten der Gnadenarme Jesu. Da kann ja nicht an-ders sein als: ich steige aus den Schwermuthshöh-len — und eile seinen Armen zu — da muß die Nacht des Trauerns scheiden — wenn mit so ange-nehmen Freuden — die Liebe strahlt aus seiner Brust. —

Des Gesetzes Dräuen, Fluch und Herrschaft hört auf, das Evangelium mit seinem Trost und Segen bleibt, und damit bleibst du, lieber, treuer Christ, der du lebenslang dir angelegen sein ließe, eine lebendige Erkenntniß des Evangeliums zu haben und darin zuzunehmen.

Ach, willst du, der du dir sagen mußt, daß du bisher wahrlich nicht treu und fleißig darin warest, willst du nicht trachten, es zu werden? Du kannst es dir sichern, daß dein letzter Tag nicht ein finsterner grauvoller Tag, nicht ein Tag der Wolken und des Schreckens ist, wie den Untreuen und Trägen, die das Evangelium nicht brauchen, sondern ein lich-ter und seliger Tag, — so du mit Eifer bleibst am

Evangelium. Dann kannst du im Gedanken an das letzte Stündlein und Angesichts desselben fröh-lich singen und sagen: Der Tod mag Andern düster scheinen — mir nicht, weil Seele, Herz und Muth — in dir, der du verlässest keinen, — o allerliebstes Leben ruht. — Wen kann des Weges End erschre-cken — wenn er aus mördervollen Feden — gelangt in die Sicherheit? — Mein Licht, so will ich auch mit Freuden — aus dieser finstern Wildniß scheiden — zu deiner Ruh der Ewigkeit. Amen.

— Der —

Pfarrer Plebanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

von O. Sch.

(Fortsetzung.)

Die Leute gehorchten dieser Mahnung. Allein in das feierliche Schweigen, was dem Gebet vor-ausging, tönte das Geschrei Davids und die befeh-lende Stimme des Rittmeisters, worauf die Weiber und Kinder in lautes Jammern und Weinen aus-brachen, die Männer und Jünglinge aber nach Waffen suchten.

Nur der ehrwürdige Pfarrherr stand ruhig und unbewegt auf den Stufen des Altars. Die Hände flehend emporgehoben und die Augen dem Himmel zugerichtet, sprach er mit lauter Stimme sein Gebet. Und so stand er noch da, an die hohen, heiligen Ge-stalten der Propheten erinnernd, stark und groß in seinem Gott, als der Rittmeister mit seiner Rotte hereingestürzt kam.

Selbst dieser Erzbbischof empfand Etwas wie frommen Schauder. Aber das dauerte nur einen Augenblick. In einer Zeit, wo man Altargesäße zu Münzen umschmolz, und Kirchenglocken zu Kanonen, konnte das Gemüth eines rohen, gottvergessenen Soldaten nicht lange von heiliger Schen beherrscht werden.

Der Karpe zerrte den Alten an seinem Rocke vom Altar herunter, indem er ihm zurief: „Laß dein Geplärr, heuchlerischer Pfaffe, und gib uns lieber Antwort, wohin du den Philipp Maurath versteckt hast!“

Plebanus zitterte vor Aufregung, mehr empört über die schändliche That des frechen Huten, als erschrocken über seine Frage. „Gib du lieber Ant-wort,“ donnerte er ihn an, „auf wessen Vollmacht du mit deiner Kriegerschaar in dieses Gotteshaus hereinbrichst, diese Gemeinde in ihrer Andacht störst und mich gewaltsam in der Verrichtung meines hei-ligen Amtes hinderst? Du fürchtest wohl die Menschen nicht. Es wird dich am Ende auch Nie-mand darüber zur Rechenschaft fordern. Unsere Beschwerden werden ungehört verhallen. Aber es lebt ein Gott, der vielleicht in der Kürze sein Straf-gericht wird über dich ergehen lassen wegen deiner unerhörten Frevel.“

Karpe war im Grunde seines Herzens ein Feigling, wie alle grausamen Naturen und konnte hauptsächlich bei seinem abergläubischen Sinne alle Vermüthungen und Weissagungen nicht gut leiden.

„Willst du schweigen, mit deinem vermalebten Predigen!“ schrie er, noch ganz bleich vor Erschütterung. „Ich schlage dir sonst, so wahr ich Karpe heiße, noch hier am Altare deinen morschen Schädel entzwei.“

So wüthend auch die Rede des „Hast den Teufel“ lautete, es war ihm nicht mehr recht geheuer in der Kirche. Er strebte, wieder in das Freie zu kommen. Auch hatte er einige Wuthblicke jener verzweifelten Männer aufgefangen, so daß es ihm besser schien, wenn die Menge nicht länger zusammen bliebe. Er entließ deshalb die Gemeinde aus der Kirche, aber erst, nachdem er sich genau überzeugt hatte, daß Niemand etwas Näheres über den Philipp Maurath auszusagen wußte und nachdem er ihnen die schrecklichsten Drohungen und Donnerwetter mit auf den Weg gegeben hatte.

Als sich die Menge zerstreut hatte, schickte er ihnen in seiner hinterlistigen Weise die Soldaten zur Plünderung nach. Er selbst behielt für sich die Verhandlung mit dem Pfarrer und die Plünderung des Pfarrhauses. Der Pfarrer hatte, während die Leute aus der Kirche hinauseilten, einen unbemerkten Augenblick gefunden, wo er sein liebes Katharinen herbeiwinken und dem Kinde zuflüstern konnte, es solle in seinen Sack greifen, den Schlüssel den es dort fühlen würde, nehmen und dem jungen Maurath rasch die Kammer öffnen, damit er sich eiligst zur Flucht wenden könne.

Es war ein Glück, daß gerade die lauernden Augen des Karpe auf der stattlichen Gestalt des Oberschultheisen Roderich Schmitt verweilten, sonst hätte er sicherlich Unrath gemerkt. So vermochte das Katharinen, sein Werk auszuführen und mit dem Schlüssel unter dem Schürzchen davonzuschlüpfen. —

Der greise Plebanus inmitten einiger Soldaten und der Rittmeister waren die Letzten, welche die Kirche verließen. — Auf dem Pfarrhose wurde nun das Verhör fortgesetzt.

Bald vernahm man die polternde Stimme des schreienden „Hast den Teufel“: „Jetzt laß die Umstände, Pfaff, und sage uns, wo du ihn hingebracht hast! Daß du ihn gestern Abend aufgenommen hast, wissen wir bereits. Dein eigener Knecht hat es uns verrathen.“

„Ich erkenne zwar Euer Recht nicht an, Herr Rittmeister, mich also zu fragen,“ erwiderte Plebanus, „aber Ihr habt mich in der Gewalt und ich möchte Euch nicht veranlassen, Eure schuldige Seele noch mehr zu belasten, darum will ich Euch sagen: „Ja, ich habe dem jungen Philipp Maurath Essen und Nachtlager gegeben, wie ich sie jedem anderen Hülfbedürftigen auch gegeben hätte. Ich habe nicht gefragt: wer bist du, oder: woher kommst du, sondern habe nur seine Noth angesehen. Als er mir aber sagte, wer er sei und woher er komme, da durfte ich doch an meinem eignen Gaste nicht den Henker spielen. Das wollet ihr mir doch selbst nicht zumuthen.“

„Ihr mußtet ihn wohl festhalten,“ schrie der Rittmeister, „denn er ist ein Spion. Und Ihr habt selbst das Leben verwirkt dadurch, daß Ihr einem Spion durchgeholfen habt. Doch will ich noch diesmal Gnade für Recht ergehen lassen, wenn Ihr saget, wohin er sich gewandt hat.“

„Er hat mir nicht gesagt, daß er ein Spion sei,“ antwortete der standhafte Pfarrherr. „Er

sagte vielmehr, er hätte seinen Vater aus der Gefangenschaft befreien wollen. Wenn Ihr mir übrigens beweiset, daß er ein Spion ist, werde ich weiter kein Bedenken tragen, Euch auf seine Spur zu helfen.“

„Hör' auf,“ schrie da der Karpe, „wir haben mit diesem thörichten Geschwäze schon Zeit genug vergeudet. — Warte nur! Ich will dir den Mund schon aufbrechen, hartnäckiges Pfäfflein.“ —

Er befahl hierauf, die Adergäule aus dem Stalle zu nehmen und dieselben aufzuschirren, dann dem Pfarrer eine Leine um Brust und Schultern zu schlingen und nachdem er damit an die Pferde angebunden war, die Thiere zu peitschen, daß sie im Galopp davonsprengen und den gebrechlichen Greis im Pfarrhose herum nachschleifen. Es war ein graufiger Anblick, diese schon gemachten Thiere, die in tollen Sprüngen umherjagten und deren Hufe oft über dem ehrwürdigen Haupte des Pfarrers schwebten, den sie unbarmherzig mit sich fortrissen. Das Amtskleid des Unglücklichen blieb in einzelnen Fäden hängen und er blutete aus mehreren Wunden des Kopfes und des Leibes.

Die Soldaten jubelten vor Vergnügen und der Rittmeister Karpe lachte aus vollem Halse.

Die Pfarrfrau hatte verzweifelt die Hände gerungen, als sie die Vorbereitungen sah, die zur Folterung ihres Mannes gemacht wurden. Sie wollte sich anfangs dem Rittmeister vor die Füße werfen, um ihn kniefällig für ihren Mann anzuflehen. Aber sie hatte sich plötzlich Anders besonnen. Sie eilte, was sie konnte, dem Wohnhause zu.

Die Soldaten der damaligen Zeit waren bekannt dafür, daß sie eher durch Besriedigung ihrer Habsucht, als durch Erregung ihres Mitleids zugänglich wären.

Da hatte sich denn die Pfarrfrau an 100 Reichsgulden erinnert, die sie als letzten Nothpfennig aus besseren Tagen für ihren Mann und ihre Kinder zurückgelegt hatte. Die holte sie jetzt zur Rettung ihres Mannes.

Der Rittmeister freute sich ungemein über die blinkende Geldsumme. Er steckte sie auch ohne Umstände ein. „Jetzt, liebes Weibchen,“ sagte er fast freundlich, „erzählt mir nur, wo der Maurath hingekommen ist und Euer Mann soll frei sein.“

Die Frau sah die wilden Kasse, sie sah ihren blutenden Mann. Sie seufzte tief auf. Sie wußte, daß ihr Mann und ihr Geld verloren war, wenn sie es nicht that. „So befehlet,“ sagte sie, „daß er augenblicklich losgebunden wird und ich will Euch zeigen, wo wir ihn, als wir in die Kirche gingen, gelassen haben. Ob er noch da ist, weiß ich nicht.“

Plebanus wurde wirklich losgemacht. Seine Frau wollte zu ihm hin. Denn er glich einem Todten, so blutig und bleich war er. Aber der Karpe zwang sie, zuerst mit ihm zu gehen. Sie mußte voran, und hinter ihr gingen der Rittmeister und seine Dragoner bis an die Zähne bewaffnet. Die Pfarrfrau betete leise im Gehe: „Ach, lieber Herr Jesu, barmherziger Gott im Himmel, wende es zum Guten.“

Auf einmal schrie sie laut auf und schlug ohnmächtig auf den Boden. Die Thüre, die zu der Kammer des jungen Maurath führte, war offen, in der geöffneten Thüre lag ihr geliebtes Katharinen, starr und leblos wie eine Leiche, neben ihr eine

Blutlache. Das war zu viel gewesen für die starke Frau; drunten im Hofe ihr blutender Mann und hier die Leiche ihres Kindes. Da mußten ihr die Sinne vergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Schluß des Jahrganges

liegt es nahe, einen Blick zu werfen auf den Erfolg, den das Gemeindeblatt in dem zu Ende gehenden Jahre und überhaupt in seinem nunmehr 26jährigen Laufe erzielt hat. Selbstverständlich ist es, daß wir über das, was das Gemeindeblatt bei den einzelnen Lesern ausgerichtet hat, nichts sagen können. Das entzieht sich unserer Wahrnehmung. Wir müssen uns beschränken auf das, was in der Abonnentenliste uns als sichtbarer Erfolg vorliegt.

Nach Angabe des Herrn Rechnungsführers und Kassirers betrug die Einnahme für das Gemeindeblatt während des letzten Synodaljahres \$4,581.23, während die des Vorjahres sich auf \$4,242.66 belief. Hieraus ergibt sich, daß wir im Vorjahre ca. 4,000 und in diesem Jahre ca. 4,300 zahlende Leser hatten, eine Zunahme im Laufe des letzten Jahres von ca. 300. Das wäre also der Erfolg des Gemeindeblattes in den 26 Jahren seines Bestehens und speziell in dem letzten, wie er ziffermäßig sich darstellt.

Hieran knüpft sich nun von selbst die Frage: Ist dies ein Erfolg, mit dem wir zufrieden sein können? Wir antworten mit aller Entschiedenheit: Nein! Das können und sollen wir nicht. Warum nicht? Weil die Zahl der Leser drei, vier mal so groß sein sollte und könnte, und noch mehr als das.

Nach unsrer Ueberzeugung ist es Pflicht eines jeden selbständigen Gemeindegliedes in unsrer Synode, das Gemeindeblatt zu halten und zu lesen. Wir haben dafür verschiedene Gründe. Der erste ist, um dadurch gefördert zu werden in heilsamer Erkenntniß. Das können sie nun freilich auch und werden es auch durch die regelmäßige Predigt ihres Seelsorgers im öffentlichen Gottesdienst und durch fleißigen Gebrauch der Bibel, des Gesangbuches, des Katechismus und sonstiger guter Erbauungsbücher.

Aber ein Christ sollte auch wissen, was in der Kirche gegenwärtig vorgeht, welche Kämpfe sie zu führen hat, wie sie sich ausbreitet u. s. w. Das aber erfährt er nur durch ein zuverlässiges Kirchenblatt, wie das unsere. Sodann: Die Glieder unserer Gemeinden sind als solche auch Glieder einer größeren kirchlichen Gemeinschaft, nämlich der Synode, die aber nur dann gedeihen kann, wenn alle Glieder derselben ein lebendiges Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit haben. Dies Gefühl der Gemeinschaft aber ist da sicher nicht kräftig, wo man vernachlässigt, dasselbe zu pflegen durch Lektüre des Gemeinschaftsorgans. Alle unsre Christen haben, wie sie wohl wissen, endlich auch die Pflicht, nach allem Vermögen dazu zu helfen, daß das Reich Gottes erhalten und gemehrt werde, also sich zu theilhaben an dem Werke der Synode, das sie insonderheit zu dem Ende treibt, mittelst ihrer Lehranstalten. Diesem Werk kommt aller Gewinn von unserem Gemeindeblatt zu Gute. Wer es daher hält und, nota bene, auch pünktlich dafür bezahlt, der unterstützt dieses Gott gefällige und hochnothwendige Werk, und das ist eines Jeden heilige Pflicht.

Wenn nun alle Christen in unsrem Kreise dies auch als ihre Pflicht erkannten und derselben nachkämen, so müßte ja die Zahl der Gemeindeblatt-Leser mindestens, wie vorhin gesagt, drei, vier mal so groß sein, als sie es leider gegenwärtig ist, denn unsre Synode zählt, gering veranschlagt, wenigstens 25 bis 30 Tausend Familien.

Wenn wir indeß unsern Gegenstand von allen Seiten — wiewohl es nur in aller Kürze geschehen kann — besehen wollen, so können wir auch der Frage nicht aus dem Wege gehen: Woran es denn liegt, daß wir mit dem Gemeindeblatt bisher nicht den erwünschten Erfolg gehabt haben? — Daß es Pflicht ist, dasselbe zu halten, muß den Leuten gesagt werden. Nun, wir können es ja nur denen sagen, bei denen das nicht mehr nöthig ist, die dieser Pflicht schon nachkommen und fleißige, treue Leser unsres Blattes sind. An die Andern können wir ja nicht kommen. Darum müssen hier Andere helfen. Und die da vor Allen dazu berufen sind, das sind unsre lieben Brüder im Amt, die Pastoren. Die müssen sich der Sache annehmen und zwar die allermeisten in ganz anderer Weise als bisher. Es möge ein jeder selbst ein Mal die Zahl der Gemeindeblatt-Leser in seiner Gemeinde vergleichen mit der Zahl seiner Gemeindeglieder, so wird auch der Beste finden, daß in diesem Stücke noch Manches zu thun übrig ist. Sage nur keiner, das sei nicht seines Amtes, Agent zu spielen für das Gemeindeblatt. Allerdings ist es eines jeden Pastors heilige Pflicht, zu thun, was er nur kann, daß die ihm befohlenen Seelen wachsen in geistlicher Erkenntniß und immer fleißiger werden zu treiben das Werk des Herrn. Daß aber die Verbreitung des Gemeindeblattes diesem Zwecke nicht förderlich wäre, haben wir bis jetzt noch nicht gehört.

Das zwar halten wir nicht für ganz unmöglich, daß es auch Leute giebt, die an dem Gemeindeblatt Manches, am Ende sogar Vieles auszusagen haben und sagen, es solle sich durch Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit selbst die erwünschte Leserschaft gewinnen; es möge nur recht interessante Sachen bringen, die den Leuten gefallen, so werden sie schon von selbst kommen und danach verlangen. Nun, wir sind die Allerletzten zu behaupten, das Gemeindeblatt habe den Gipfel der Vollkommenheit erreicht; im Gegentheil, wir sind uns gar mancher Mängel und Schwächen desselben wohl bewußt und wünschen nichts sehnlicher, als es je länger je mehr von denselben zu befreien. Aber wenn Jemand meinen sollte, die bisher freilich noch vermischte Vollkommenheit allein müßte dazu führen, daß sich die Leute nach dem Gemeindeblatt drängten, der wäre in großem Irrthum. Ist nicht die Bibel absolut vollkommen? Gewiß, sie ist es. Aber eben so gewiß ist auch, daß es noch viele Christen giebt, die der Ermunterung, sie fleißig zu lesen, hochbedürftig sind. — Uebrigens möchten wir bei der Gelegenheit allen etwaigen Mäklern und Unzufriedenen eröffnen, daß wir alle Beiträge, die dazu dienen können, den Werth des Gemeindeblattes zu erhöhen, mit Freuden und mit herzlichem Dank annehmen.

Es ließe sich ja hierzu noch vieles sagen; doch wollen wirs für dies Mal bei dem Gesagten — was vielleicht ohnehin schon Manchem mehr als genug scheinen mag — bemenden lassen und mit der herzlichen, dringenden Bitte schließen: Lieben Brüder im Amt und liebe Brüder in den Gemeinden, die ihr Leser des Gemeindeblattes seid, laßt unser Wort, — auch wenn es selbst ein Beweis dafür wäre, daß im Gemeindeblatt noch nicht Alles so ist, wie es sein sollte — laßt es

eine gute Stätte finden in euren Herzen und euch dadurch ermuntern für das Gemeindeblatt und damit für das Reich Gottes zu arbeiten. Der Wunsch allein, das Reich Gottes unter uns und durch uns gefördert zu sehen, ist es, der uns zu diesem Schlußwort des 26. Jahrganges veranlaßt hat. Der Herr unser Gott aber sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Die Hintertüre.

Ein Pastor predigte mit großer Kraft seiner Gemeinde von dem Zorne Gottes über die Sünder und von der Schwierigkeit in das Himmelreich zu kommen. Er verstand es meisterhaft, seinen Bauern die Hölle recht heiß zu machen. Sein eignes Leben aber stimmte nicht so ganz mit seinen Predigten. Er war ein Geizhals. Eines Sonntags, da er eben von der Kirche heimgekommen, den Chorrock ablegt, klopfte ein armes Bäuerlein bei ihm an, und brachte ziemlich schüchtern sein Anliegen vor: „Herr Pfarrer, Sie haben mir wirklich recht lange gemacht für meine Seligkeit. Ich möchte doch auch so gerne in den Himmel kommen, sehe aber wohl, daß es so nicht geht; denn mich selber zu verleugnen und ganz anders zu werden, ist doch zu schwer, als daß ich es fertig bringen könnte. Da habe ich nun bei mir selbst gedacht, der Herr Pfarrer weiß doch gewiß noch eine „Hintertüre“, durch die er selber in den Himmel schlüpfen will, außer dem schmalen Wege, auf dem er uns einfältige Bauern weist. Und nun möchte ich den Herrn Pfarrer doch recht von Herzen bitten, mir dieses Hintertürlein in den Himmel auch zu zeigen.“

Der Pfarrer ward von diesem in aller Einfachheit vorgebrachten Anliegen so sehr betroffen, als hätte Gott der Herr selbst mit einem Hammer an sein Gewissen geschlagen. Er warf sich vor dem Herrn in wahrer Buße nieder, und ist fortan mit Gottes Hülfe den Bauern selbst voran gewandelt auf dem schmalen steilen Wege zum ewigen Leben.

Verlasset euch nicht auf Menschen.

Wird die Jungfrau Maria für mich sorgen? So fragte ein Knabe einen römischen Priester. — „Ja, mein Sohn, sie wird für dich sorgen, wenn du thust, was die römisch-katholische Kirche dir befehlt.“ — „Sind Sie ganz gewiß, daß sie für mich sorgen wird?“ — „Ganz gewiß, wenn du thust, was ich dir gesagt habe.“ — „Wird sie meine Seele erhalten und mich in den Himmel nehmen, wenn ich sterbe?“ — „Ja, ganz gewiß.“ — „Nun, Herr, ich bin es nicht gewiß, denn ich lese, daß sie einmal, als sie Jerusalem verließ, ihren eigenen Sohn, Jesum, verloren hat; und wenn sie Ihn verlieren konnte, so könnte sie mich auch verlieren.“

Vielleicht richtig vermuthet.

Ein Prediger betrachtete einen armen Mann, welcher auf der Landstraße Steine klopfte, und, um sie besser treffen zu können, dazu kniete. „Ach, Freund“, sagte der Prediger nach einer Weile, „ich wollte, ich könnte die steinernen Herzen meiner Gemeindeglieder eben so leicht zerschlagen, wie Ihr eure Steine.“ Der Steinklopfer erwiderte: „Vielleicht, Herr, vielleicht thun Sie Ihre Arbeit nicht auf den Knien.“

Kürzere Nachrichten.

— Die beabsichtigte Uebersiedlung des Rektor Cordes vom Diakonissenhaus in Philadelphia nach dem sogenannten Passavant-Hospital in Milwaukee, von der wir kürzlich berichteten, wird, wie wir aus den neuesten östlichen Blättern ersehen, nun doch nicht Statt finden. Die Resignation des Genannten ist, wie gemeldet wird, in Wiedererwägung gezogen worden, und die Verhältnisse haben sich alsbald derart gestaltet, daß derselbe mit Freudigkeit in seinem Amte weiter arbeiten kann. Dem Dr. Passavant wird besondere Anerkennung gezollt für die noble und selbstverleugnende Weise, mit der er seinerseits es dem Rektor möglich machte, in Philadelphia zu bleiben.

— Bei ihrer letzten Versammlung in Pittsburg haben die „United Presbyterians“ sieben Prediger aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, weil dieselben — ihre Bürgerpflicht erfüllt und bei der Staatswahl im letzten Herbst gestimmt haben. Diese Gemeinschaft erklärt nämlich jede Betheiligung an der Regierung, also auch die Ausübung des Stimmrechts, für Unrecht, so lange die Constitution der Vereinigten Staaten nicht in einem besonderen Paragraphen ausdrücklich Gott als den obersten Regenten des Landes anerkenne. Dies herbeizuführen, hat sich die National Reform Association, die aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen ist und deren Beamte und thätigste Glieder derselben angehören, zur Aufgabe gestellt. Es mag das nun gut gemeint sein, dennoch aber ist diesem Streben kein Erfolg zu wünschen, weil demselben eine Vermengung von Staat und Kirche zu Grunde liegt, die der letzteren nur zum Nachtheil gereichen kann.

— Am 19. Juli feierte Pastor H. A. Preuss von der norwegischen Synode die vierzigste Wiederkehr des Tages, an welchem er im Jahre 1851 sein Amt an der Spring-Prairie-Gemeinde und den dazu gehörigen Filial-Gemeinden antrat, daß er seitdem ununterbrochen verwaltet hat. Ein in unserem Lande nicht grade häufiges Vorkommniß, das darum auch von den Gemeinden festlich begangen wurde. Durch sein treues Festhalten am lutherischen Bekenntniß ist der Jubilar der norwegischen Synode von Anfang an zum großen Segen gewesen und kann mit Recht als der Vater derselben bezeichnet werden. Seit 29 Jahren ist er Präses dieser rechtgläubigen Synode. Gott erhalte ihn derselben noch lange.

— Das unter Leitung eines Herren Severinghaus stehende Deutsche Seminar in Chicago, bisher unter der Regide der Wartburg-Synode stehend, ist am 1. Juli Eigenthum der General-Synode geworden. Von diesem Institut wird weiter berichtet, daß es am Schluß des letzten Schuljahres sechs Candidaten entlassen habe, und für keinen derselben einen Wirkungskreis habe finden können. Also Ueberproduktion in der General-Synode, während bei uns und überhaupt in der Synodal-Conferenz noch immer Mangel, und mitunter recht fühlbarer Mangel an Pastoren herrscht.

— Als „schreckliche Sünde“ wird im „Sendbote“, dem deutschen Baptistenblatt von Cleveland, die Kindertaufe hingestellt. Wörtlich und buchstäblich heißt es in der Nummer vom 25. Februar: „O, der schrecklichen Sünde der Kinderbenetzung.“ Mit diesem verächtlichen Worte „Kinderbenetzung“ bezeichnen sie die Taufe der Kinder. Ja, der „Sendbote“ weiß, daß als Paulus an die Thessalonicher schrieb: „Es regt sich schon bereits die Bosheit heimlich“ (2. Thess. 2, 7), er dies vom Aufkommen der Kindertaufe sagte. Desgleichen Johannes, wenn er (1. Joh. 2, 18)

sagt: „Es sind viele Widerchristen geworden.“ Auch habe Petrus die bösen Leute, die die Kinder taufen, im Auge gehabt, als er in seiner andern Epistel im 2. Kapitel so ernstlich warnt vor den „falschen Propheten“ die „verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat und führen über sich selbst eine schnelle Verdammniß.“ Zwar „werden viele nachfolgen ihrem Verderben“, doch ihr „Urtheil ist nicht säumig und ihre Verdammniß schläft nicht.“ Das Taufen der Kinder ist in den Augen der Baptisten das rechte Antichristenthum. Der Herr Jesus aber spricht: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und mehret ihnen nicht,“ und „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Item: „Machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet.“ Im Alten Testament wurden die Kinder durch die Beschneidung im Alter von acht Tagen in die Kirche aufgenommen; sollen dieselben im Neuen Testament nun ausgeschlossen sein? — Wer etwas schreiben kann, wie das Obige, in dem steckt noch der alte fanatische Geist der Wiedertäufer, die jedoch noch einen Schritt weiter gingen und schrienen: „Schlagt die ungetauften Heiden todt!“ Unter „ungetauften Heiden“ verstehen aber die Baptisten uns Lutheraner und andere. Wbl.

— Dem vor einigen Jahren verstorbenen Sensationsprediger Henry Ward Beecher ist vor der City Hall in Brooklyn eine Statue errichtet worden die am 24. Juni enthüllt wurde. Bei der hierzu veranstalteten Feierlichkeit, die doch eine kirchliche sein sollte, war auch ein Judenprediger thätig, Rabbi Gottheil, der den Segen erteilte.

— Der Pastor der, allem Anschein nach, zum General Council gehörigen „Ersten Lutherischen Kirche“ zu Greensbury, Pa., erläßt, wie im „Lutheran“ berichtet wird, nach dem von ihm herausgegebenen Parochialblatt, „The Church Register“, vor der Feier des Abendmahls folgende Aufforderung: „Alle, welche sich geprüft haben, ob sie im wahren Glauben und in der Buße stehen, wollen jetzt im Namen des Herrn herzutreten und sein heiliges Sakrament empfangen.“ Mit diesen Worten aber ladet er nicht etwa nur seine Gemeindeglieder, die in der vorangegangenen Woche — wenn solche überhaupt stattgefunden hat — die Absolution empfangen haben, zum Empfang des Abendmahls ein, sondern Jedermann, der zugegen ist, er mag geheiligt haben oder nicht, er mag zu seiner Gemeinde gehören oder nicht, er mag lutherisch sein oder wer weiß was sonst, wie er das selbst mit deutlichen Worten erklärt. Der betreffende Pastor nämlich nach der letzten Abendmahlsfeier von den Kirchenvorstehern darüber zur Rede gesetzt, daß er nicht eine solche Einladung zum Abendmahl erlassen habe wie sie erwartet worden sei und wie sie passend gewesen wäre für Alle, die etwa am Abendmahl hätten Theil nehmen wollen, sagt, das habe er ja gethan, indem er sich der vorstehend angeführten Worte zur Einladung bedient habe. „Wer wird,“ fragt er, „mit diesen Worten eingeladen?“ und antwortet auf diese Frage selbst also: „Alle, die sich im wahren Glauben und Neue geprüft haben (all who have examined themselves in true faith and repentance — das sind die in der obigen Einladung gebrauchten Worte). Ist das nicht weit genug, Alle einzuschließen, die es wagen (?) zum Abendmahl zu gehen? Wir denken doch, und dachten auch, es

sollte es sein. Keiner, der sich für vorbereitet hält zu würdiger Theilnahme am Abendmahl, ist durch diese Einladung ausgeschlossen, gleichviel, welcher Kirche oder Gemeinde er angehört. . . . Alle Christen, welche sich so geprüft haben, sind stets willkommen und sollten nicht auf eine noch bestimmtere Einladung warten.“ — Das ist genau die Praxis der Generalsynode, von der alle rechtschaffenen Lutheraner seit dreißig Jahren und länger gefordert haben, sie solle, da sie weder lutherische Lehre noch lutherische Praxis führe, doch endlich einmal so ehrlich sein, auch den lutherischen Namen aufzugeben.

— Die isländische lutherische Synode von Amerika ist noch nicht alt und auch noch nicht groß. Sie besteht erst seit sechs oder sieben Jahren und zählt nicht mehr als etwa eben so viele Pastoren. Diese aber bedienen eine verhältnißmäßig große Zahl von Gemeinden, nämlich einige 20, mit etwa 5000 Kommunikanten. Der Mittel- und Schwerpunkt der Synode ist die kanadische Provinz Manitoba mit ihrer Hauptstadt Winnipeg, wo sich die Isländer in großer Zahl angesiedelt haben. Die meisten Isländer nächst dem finden sich in dem angrenzenden Unionsstaate Nord Dakota. Eine kleine Gemeinde noch von etwa 40 Seelen besteht in dem Mormonenlande Utah. Die Synode hielt ihre diesjährige Versammlung vom 17.—21. Juni in Winnipeg. Auf dieser hatte die Synode, trotzdem sie, wie gesagt, noch jung und klein ist, sich doch schon leider mit einem groben Irrlehrer zu befassen, der in ihrer Mitte aufgetreten ist. Ein Prediger, Namens Skaptason, der in Neu-Island, einer großen isländischen Ansiedlung von etwa 3000 Seelen, mehrere Gemeinden bediente, hatte die Irrlehre der Universalisten und Unitarier, welche eine ewige Verdammniß leugnet, angenommen und gepredigt. Die Bemühungen der Synodalbeamten, ihn wieder zurecht zu bringen, waren erfolglos gewesen. Er hatte vielmehr bald nach den Verhandlungen mit ihm, nebst einem Theil seiner Gemeinde, sich von der Synode losgesagt. Gleichwohl war er bei der Synodal-Versammlung zugegen und suchte seine falsche Lehre zu vertheidigen. Hierbei aber offenbarte er sich nur noch deutlicher als ein von Gottes Wort gänzlich Abgefallener, indem er gerade heraus erklärte, daß er nichts aus der Schrift annehme was mit seiner Vernunft nicht stimme.

Der Irrlehrer hat sich auch bereits zu den Unitariern, die in jener Gegend das Volk verführen, geschlagen. Die Synode konnte nur noch erklären, daß Skaptason und die ihm anhängenden Gemeinden, weil vom Bekenntniß der lutherischen Kirche abgefallen, nicht mehr zu ihr gehören. Mehrere von dem Verführer bediente Gemeinden sind dem Bekenntniß und der Synode treu geblieben und haben ihn abgesetzt.

Die Synode giebt ein monatlich erscheinendes Blatt heraus, genannt Sameiningin. Es herrscht ein sehr fühlbarer Mangel an Pastoren. Letztes Jahr sollten zwei aus der alten Heimath kommen, doch wurde nichts daraus, indem der eine kurz vor der zur Abreise bestimmten Zeit starb und der andere durch sonstige Umstände verhindert wurde. Zwar sollen nochmals neue Versuche gemacht werden, Pastoren von Island herüber zu bekommen, doch ist man auch darauf bedacht, junge Männer hier für das Predigtamt zu erziehen. Mehrere besuchten Seminarien in den Vereinigten Staaten.

Die Synode ist daran, Gelder zu sammeln behufs Errichtung einer eigenen Lehranstalt. Doch mögen darüber noch einige Jahre vergehen, weil man die Anstalt sogleich mit mindestens drei Lehrern eröffnen will. Auch scheint es nicht leicht zu sein, solche zu finden, zumal einen Leiter der Anstalt, da keine Pastoren entbehrt werden können.

— In der Kirche zu Schöneberg bei Berlin sind am 28. Juni 140 Kinder beiderlei Geschlechts von Sup. Borberg getauft worden. Das steht nun aus wie eine außerordentliche Werthschätzung der heiligen Taufe von Seiten der Eltern dieser Kinder, ist aber nur eine Folge des geraden Gegentheils, nämlich einer großen Geringschätzung, da die Leute nur aus Besorgniß, etwas dafür bezahlen zu müssen, ihren Kindern den Segen des Sacraments vorzuenthalten, so daß in einer Gemeinde die Zahl der ungetauften Kinder bis in die Hunderte steigt. Erst die mehrmalige Bekanntmachung des Pastor Borberg, daß nichts dafür zu entrichten sei, und die Ermahnung, von der Freitaufe Gebrauch zu machen, vermochte die Leute dazu, ihre Kinder zur Taufe zu bringen.

— Die Conferenz in Kiel, von der wir in unserer letzten Nummer berichteten, daß auf ihr der Propst Kier einen Vortrag halten wollte über das Thema: „Die heilige Schrift bleibt dem Christen Gottes Wort, auch wenn er die Inspirationstheorie hat aufgeben müssen“, — hat am 7. und 8. Juni stattgefunden. Die „Neue luth. Kirchenzeitung“ berichtet darüber Folgendes: „Propst Kier retraktirte ziemlich Alles, nachdem vorher Generalsuperintendent Raftan erklärt hatte, daß durch eine „Komplikation von Umständen“ auch er keine Kunde von den Thesen gehabt hätte, ehe sie gedruckt gewesen seien. Sonst würde er den Verfasser zu einer Korrektur der mißverständlichen Sätze (als ob Sätze wie dieser: „Daß die Bibel ein menschlich Buch ist, auch mit den Mängeln und Fehlern behaftet, welche allen menschlichen Werken anhängen, ist nachgewiesen“ nicht deutlich genug wäre!) veranlaßt haben.“

Der Superintendent des Kreises Herzogthum Lauenburg, Consistorialrath Soltan, eröffnete die Debatte, indem er für die Inspirationstheorie eintrat. Derselbe hatte übrigens früher die Verleugung des Protestes der Lauenburgischen Geistlichkeit abgelehnt, weshalb dieser an den Vorsitzenden der Conferenz, Generalsuperintendenten Raftan, der die auch an die Lauenburgischen Geistlichen ergangene Einladung unterzeichnet und seine Unterschrift auch nicht zurückgezogen hatte, eingesandt worden war. Es scheint gewissen Herren doch recht unbequem geworden zu sein, daß das christliche Volk diese sehr verständlichen Sätze gegen Gottes Wort nicht stillschweigend hinnehmen will. Kier hat die Sache zu deutlich ausgesprochen; deshalb zieht man sich anscheinend mit Verbeugungen, Kopfschütteln und Abschleichen zurück.“

Der gedachte, von 17 Lauenburgischen Geistlichen gegen die Kier'schen Angriffe auf das untrügliche Gottswort erhobene Protest lautet wie folgt: „Die an uns ergangene Einladung zur fünften theologischen Conferenz in Kiel, zwingt uns, um unseres in Gottes Wort gebundenen Gewissens willen, gegen den in den Thesen des Propsten Kier zum Ausdruck gebrachten Standpunkt, als einen nicht bloß unchristlichen, sondern sogar unchristlichen, Protest zu erheben und zugleich unsre

schmerzliche Entrüstung darüber auszusprechen, daß diese grundstürzende, die göttliche Eingebung der ganzen heiligen Schrift leugnende Richtung es wagt, durch den Mund eines Kirchenpropsten und Examinators auf einer öffentlichen theologischen Konferenz an dem Sitz des Landeskonfistoriums ans Licht zu treten.

Frahm (Lüttau). Giesede (St. Georgsberg). Karstens (Breitenfelde). Lüttmann (Brunstorf). Catenhusen (Sandesneben). Dtte (Sandesneben). Schumacher (Basthorst). Fiedler (Wächter-Pötrau). Arndt (Gudow). Hennings (Grönu). Glaman (Siebeneichen). Lic. Dr. Bestmann (Mölan). Burmester (Sahms). Paulsen (Starley). v. Barm (Seeborf). Neelsen (Niendorf). Burmester (Siebenbäumen)."

Wir theilen hier noch den Bericht mit, welchen „Gottbold“, das bekannte Sonntagsblatt aus dem Kreise der Breslauer, über den Verlauf der Konferenz bringt. Er lautet:

Die am 7. und 8. in Kiel abgehaltene Theologische Konferenz, welcher die Kier'schen Thesen über die Inspiration ein so böses Gerücht voraussandten hat das erwartete Aufeinanderplatzen der Geister nicht gebracht. Daß eine Kirchenzeitung, wie die „Allg. Ev.-Luther.“, darüber eine gewisse Genußthuung kund giebt, wird nicht verwunderlich sein. Wem aber ist nun der glatte Verlauf der Konferenz zu verdanken? Etwa dem zähmen, oder, wie es genannt wird, „de- und wehmüthigen“ Auftreten Kier's und Genossen? Nein, der Zurückhaltung, Vertrauenseligkeit und Friedenssucht der Positiven und Bekenntnistreuen.

Der als „Dogmensucher“ bekannte General-Superintendent Kasten, als Vorsitzender, verteidigte in einer einleitenden „conciliatorisch“ (versöhnlich) genannten Ansprache über 1. Cor. 2, 6 bis 10, die „evangelische Theologie“, die man hier treiben wolle, gegen den Vorwurf von rechts, sie zerstöre die Fundamente des Christenthums, und gegen den Widerspruch von links und erklärte seinerseits, daß hätte er die Thesen gelesen, er einige Aenderungen veranlaßt haben würde, namentlich in Bezug auf die These 9, (nach welcher man die Leugnung der alten Inspirationslehre in Literatur und Confirmanten-Unterricht, nicht aber auf der Kanzel vortragen dürfe). Referent Propst Kier soll dann in seinem Vortrage diese These ausdrücklich zurückgezogen und auch andere anstößige Ausdrücke geändert haben, aber das geht schon aus den vorliegenden Berichten hervor, daß er von seinen Behauptungen nichts aufgegeben hat. Von einem entschiedenen Protest gegen dieselben verlautet nichts. Im Gegentheil, man wagte und versuchte zu constatiren, daß die Versammlung den Kier'schen Thesen im Ganzen zustimme, was aber von dem Vorsitzenden energisch zurückgewiesen wurde, weil es gegen die Absicht der Konferenz sei, Beschlüsse zu fassen.

Die Konferenz stand eben im „Zeichen der Vertuscherei“. Wir hören bis jetzt nur von einer Stimme, (Pastor Lic. Bestmann), die sich frisch dazu bekannte, daß die Bibel Gottes Wort ist und es nicht bloß enthält. Aber sie hätte nun auch diesen Standpunkt als den allein zulässigen behaupten und jeden andern schonungslos zurückweisen müssen.

— Dem vor einiger Zeit mit einem Theile seiner bisherigen Gemeinde aus der württembergischen Landeskirche ausgetretenen Pfarrer Eberle ist neuerdings

ein anderer württembergischer Pastor, Namens Dorner zu Altmünster in die Separation nachgefolgt. P. Eberle und seine Gemeinde haben sich an die süddeutsche ev.-luth. Freikirche angeschlossen, die bisher hauptsächlich aus den Pastoren Hörger und Staudenmeyer mit ihren Gemeinden bestand.

— Voriges Jahr hatte die Universität Halle-Wittenberg in Professor Bernstein einen Juden zum Rektor; dies Jahr in Professor Kraus einen Katholiken. Zuerst hieß es, die theologische Fakultät habe sich bei der Wahl der Stimmabgabe enthalten. Indeß ist Professor Beshlag diesem Gerücht durch eine öffentliche Erklärung entgegengetreten, worin er sagt, daß alle Mitglieder der theologischen Fakultät bei der Wahl zugegen gewesen seien und mitgestimmt haben. Aber für wen jeder gestimmt habe, das lasse sich bei der geheimen Stimmabgabe nicht sagen. Kein Glied der Fakultät habe das Recht des Dr. Kraus, zum Rektor erwählt zu werden, irgend wie beanstandet. Dasselbe fließe einfach aus seiner Eigenschaft als ordentlicher Professor.

— Zwei Professoren am Gymnasium zu Saarbrück in der Rheinprovinz haben die Papstkirche verlassen und sind zu der unirten Kirche übergetreten. Im „Lutheran“ von Philadelphia, dem bekannten General-Council-Blatt, dem wir diese Nachricht entnehmen, steht zwar, sie seien zur lutherischen Kirche übergetreten; aber diese existirt gar nicht in Saarbrück. Gedachtes Blatt nämlich hält die unirte, preussische Landeskirche auch für eine lutherische, wie das daraus hervorgeht, daß es regelmäßig unter der Ueberschrift „Our church abroad“ auch etwaige Nachrichten aus der unirten Kirche Preußens und anderer Länder bringt. Nein, daß Pastor Schulze, Kaplan des Krankenhaus Charité in Berlin, sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hat, oder daß seit dem Regierungs-Antritt Wilhelm's II. in Berlin 23 (?) Kirchen gebaut sind, das sind — um nur von dem zu reden, was in der grade vorliegenden Nummer des Lutheran steht — keine Nachrichten aus der lutherischen, sondern aus der preussischen unirten Landeskirche, welche die lutherische Kirche haßt und unterdrückt. Wenn übrigens „Lutheran“ und General Council die unirte Kirche als „our church“ ansehen und sich mit derselben identificiren, so können wir ja ihnen das nicht wehren, aber die Aechtheit ihres bisher zur Schau getragenen Lutherthums einigermaßen in Zweifel zu ziehen, würden wir in diesem Falle alle Ursache haben. — Sicher fehlt es im General Council auch nicht an Leuten, welche die in dem gedachten Punkte zu Tage tretende Stellung des „Lutheran“ nicht theilen; aber, daß sie einen solchen Indifferentismus bei dem tonangebenden Blatt innerhalb dieses Körpers dulden, darüber muß man sich billig wundern.

— In der durch ihre Seidenweberei berühmten Stadt Lyons in Frankreich ist kürzlich ein seidenes römisch-katholisches Gebetbuch gewebt worden. Die Buchstaben desselben sind nicht etwa auf Seide gedruckt, sondern in die seidenen Blätter hineingeklebt. Die Herstellung dieses Kunstwerkes hat drei Jahre erfordert. Es sind 500 Exemplare angefertigt worden und werden dieselben von reichen Leuten gekauft, um als Hochzeitsgeschenke verwendet zu werden.

— Ein dem spanischen Senat zur Berathung vorliegender Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe stieß auf lebhaften Widerspruch, aber nicht etwa bei den Liberalen, sondern bei den Bischöfen und bei den Klerikalen, die dem Staate das Recht bestreiten, in dieser

Sache Gesetze zu geben, da hier das Gesetzgebungsrecht allein der Kirche zustehe.

— Die türkische Regierung will den aus Rußland fliehenden Juden nicht gestatten, in Palästina oder gar in Jerusalem sich niederzulassen. Damit tritt sie indeß nur den Plänen gewisser Judenfreunde entgegen, welche so viele als möglich von den heimathlosen Flüchtlingen im Lande ihrer Väter unterbringen möchten, aber nicht den Wünschen der Juden selbst, denn diese wollen gar nicht nach Palästina. Und warum nicht? Ein reicher Jude in Odessa hats mit einem Sage gesagt: „Wenn wir Juden alle nach Palästina gehen, wovon sollen wir leben?“ Ja, so ist's. Arbeit, durch die etwas producirt wird, namentlich an Lebensmitteln, wollen sie nicht verrichten, sondern nur schachern. Wo aber die Armuth, wie in Palästina bei den dasselbe bevölkernden Arabern zu Hause ist, da giebt's nichts zu schachern und für den Juden also auch nichts zu leben. Der Jude gedeiht nur unter einer arbeitenden Bevölkerung, denn da allein ist für ihn etwas zu „machen“.

— Von der Eisenbahn von Jaffa (in der Bibel Joppe), der Hafenstadt Palästinas am Mittelmeer, nach Jerusalem, mit deren Bau vor etwa zwei Jahren begonnen wurde, ist jetzt das erste Stück bis Ramleh fertig und am 24. Mai dem Verkehr übergeben worden. Die drei Locomotiven, welche die nöthige Zugkraft liefern und von einer Maschinenbauanstalt in unserm Lande, nämlich in Philadelphia hergestellt sind, führen die Namen: „Jerusalem“, „Ramleh“ und „Jaffa“. Nach einer an das Staats-Department in Washington gerichteten Mittheilung des amerikanischen Consuls in Jerusalem erklären die dortigen jüdischen Rabbiner das Erscheinen der Dampfwagen für die Erfüllung einer Weissagung durch den Propheten Nahum, wo es Cap. 2, Vers 5 also lautet: „Die Wagen rollen auf den Gassen und rasseln auf den Straßen; sie blicken wie Fackeln, und fahren unter einander her wie die Blitze.“ Uebrigens eine Deutung dieser Worte, die wir schon vor langen Jahren gefunden haben bei Leuten die mit Gottes Wort unerlaubten Scherz treiben.

Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

- 1.) Vom Luth. Concordia-Verlag in St. Louis, Mo. gingen uns zu die Synodalberichte über die Verhandlungen dreier Distrikte der ehrw. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1. des California- und Oregon-Distrikts. 2. des Illinois-Distrikts und 3. des Mittleren Distrikts.

Der Gegenstand der Lehrverhandlungen in dem erstgenannten ist: „Die Aufgabe der christlichen Kirche dem Materialismus der Zeit gegenüber“ (Referent: P. Bühler); in dem zweiten: „Von den Pflichten der Familie und der Kirche in der christlichen Erziehung der Jugend, damit sie beim Wort erhalten und selig werde“ (Referent: P. Höfner); in dem dritten: „Ueber die großen Vortheile, die wir in unserer Synodalgemeinschaft durch Gottes Gnade genießen, und über die heiligen Pflichten, die daraus für uns erwachsen“ (Referent nicht genannt).

No. 1 und 3 kosten je 12 Cents, No. 2 dagegen 20 Cents.

1.) Kirchliche Chorgesänge für gemischten Chor aus alter und neuer Zeit. Zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste. Gesammt mit Original-Beiträgen von C. Wonnberger. Pilger-Buchhandlung. Reading, Pa. Preis: Einzeln 25 Cts., beim Duzend \$2.50, portofrei.

Das 6. Heft dieser Sammlung, „auf vielseitigen Wunsch aber nur Compositionen des Herausgebers enthaltend“. Hieraus geht hervor, daß die Arbeiten des Herrn Wonnberger sich einer großen Beliebtheit erfreuen, und weitgehende Anerkennung gefunden haben, was ohne Zweifel auch den hier vorliegenden neuesten Erzeugnissen seiner Kunst zu Theil werden wird. Dieselben bestehen aus fünf Nummern:

No. 1. Herr neige deine Ohren und erhöre mich. Psalm 86.

No. 2. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Psalm 130.

No. 3. Gott sei uns gnädig und segne uns. Psalm 67.

No. 4. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Vers 1 und 3 des bekannten Liedes und zwar der erste als Duett für Sopran und Alt, der andere als vierstimmiger Chorgesang.

No. 5. Herzlich lieb hab ich dich o Herr.

Seminarbau.

Die Ehrwürdige ev.-luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten beschloß in ihren diesjährigen Sitzungen, ein neues Seminar zu bauen und setzte ein Committee ein, welches genauere Erkundigungen, den Platz und Neubau für ein Seminar betreffend, einzuziehen soll. Es giebt ja, wie in der Synode mitgetheilt wurde, Gemeinden und Städte, die gern einen größeren Landcomplex und eine größere Summe an baarem Gelde zu schenken bereit sind, um das Seminar in die Nähe zu bekommen, wenn es überhaupt von Milwaukee verlegt werden soll. Das erwähnte Committee, bestehend aus den Herren John Schroeder, Georg Brumder, John Virk, Carl Harms und dem Unterzeichneten, erläßt nun, um sich des vorstehenden Auftrages zu entledigen, eine Aufforderung an die Gemeinden der Synode, dem Committee mitzutheilen, was sie etwa zu thun bereit sind (an Land- und Geldgeschenken), wenn das Seminar in ihrer Mitte erbaut werden sollte, oder welche besondere Vortheile ihre Gegend für einen Neubau bietet. Da das Committee schon Anfangs September berichten soll, wolle man sich recht bald melden. Alle Mittheilungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Im Auftrage des Committee's

Christ. Koerner,
c. o. Germania Publ. Co.

Milwaukee, den 1. August 1891.

Evangelisch-Lutherisches theologisches Seminar in Milwaukee.

Die Eröffnung des Studienjahres 1891—92 im theologischen Seminar der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. wird, so Gott will, Mittwoch, den 2. September d. J. stattfinden. Gesuche um Aufnahme sind unter Beifügung der nöthigen Zeugnisse bis zum 25. August zu richten an den Präsidenten der Anstalt, Professor A. Hönede, 860—11. Straße.

Die Fakultät.

Milwaukee, den 20. Juli 1891.

Missionsfeste.

Am 19. Juli fand das gemeinschaftliche Missionsfest der Parochien Mosel und Centreville in einem Wäldchen nahe der Village Centreville statt. In Folge des günstigen Wetters hatten sich viele Gäste zu dem Fest eingefunden.

Am Vormittag predigte Herr Pastor A. Keibel über 1. Petr. 2, 9. 10. Am Nachmittag hielt Herr Pastor Ch. Döhler eine Predigt über 2. Thess. 3, 1.

Einer Einladung folgend, war auch das Blaschor der lutherischen Gemeinde in Manitowoc erschienen und trug durch angemessene Begleitung des Choralgesanges, sowie durch Spielen anderer passender Stücke viel zur Erhöhung der Festfreude bei.

Die erhobenen Collekten betragen etwas über \$50.00. Ph. Sprengling.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu Kenosha ihr diesjähriges Missionsfest.

Am Vormittag predigte Herr Dr. F. W. A. Noß über innere Mission, im Anschluß an das Evangelium des Sonntags. Nachmittags hielt Herr Pastor H. Gieschen eine Predigt über äußere Mission nach Anleitung der Worte des Propheten Jes. 33, 23 b. Abends fand englischer Gottesdienst statt und Pastor Tim. Sauer predigte über die Worte Pauli: For which cause we faint not, 2. Cor. 4, 16 a.

Die Collekten ergaben etwas über \$51.00. Diese Summe wurde nach Abzug der mit der Feier verknüpften Kosten theils der inneren Mission, theils der Reisepredigt, theils der Negermission zugewiesen.

Gott sei den lieben Gebern ein reicher Vergelter und segne ihre Gaben, damit letztere dienen zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden und zur Seligkeit theurer Menschenseelen im Himmel.

E. J. Dornfeld.

Einführung.

Herr Pastor Friedrich Koch, berufen von den Gemeinden zu Randolph und Fountain Prairie, wurde am 9. Sonntag nach Trinitatis, im Auftrage des hochw. Präsidiums feierlich in diesen Gemeinden eingeführt.

Gottes Gnade regiere Prediger und Gemeinden.
E. Schubarth.

Adresse: Rev. Friedrich Koch,
Randolph,
Dodge Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die Dodge und Washington Co. Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 17.—19. August in Hartford. Anmeldung erwünscht.

Chr. Probst, Secr.

Die Nordwestliche Conferenz versammelt sich, s. G. w., am Dienstag, den 18. August bei Herrn Pastor E. Häse in Peshigo.

Prediger: P. Hinmenthal, Stellvertreter: P. Huth. Beichtredner: P. Kluge, Stellvertreter: P. Hillemann. Aug. Vollbrecht.

Die gemischte Chippewa-Valley Special-Conferenz versammelt sich, s. G. w., in der letzten vollen Woche im August in der Gemeinde des Herrn P. M. Gickmann zu Menomonee, Wis. J. F. Bürger.

Bekanntmachung.

Da der Unterzeichnete vom Verwaltungsrath zum Verwalter der College-Kasse ernannt worden ist, so bitte ich, Geldsendungen für diese Kasse von nun an an mich zu adressiren. Dr. F. W. A. Noß,
Watertown, den 22. Juli 1891.

Schulsache.

Am 26. August d. J. wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Anstalt beginnen. Ich bitte die Anmeldungen von neuen Schülern möglichst bald zu machen. A. F. Ernst, Präsident.
Watertown, den 17. Juli 1891.

Dringende Bitte.

Die geehrten Leser des Blattes, welche mit ihren Zahlungen für dasselbe zum Theil in bedeutendem Rückstande sind, werden hiermit gebeten, vor Beginn des neuen Jahrgangs (1. Sept. 1891) ihre Rückstände an den Unterzeichneten einzusenden.

E. J. Fäkel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: P. P. Nepler 0.55, J. G. Dehler 1.05, Bergmann 21, Ph. Köhler 8.40, Hagedorn 22.20.

Die Herren: Schütte, Wesel je 1.05, Köhn 2.10. Jahrg. XXV, XXVI: Frau P. Reim 2. Jahrg. XXIV, XXV: Herr Stähle 2.10. Jahrg. XXIV—XXVI: P. Schulze 3.15. Jahrg. XXII, XXIII: P. Dankwort 2.10. Jahrg. XXVI, XXVII: P. Ohbe 3.15, 1.05.

E. J. Fäkel.

Für das Seminar: P. Fäkel von Miß A. Zimmermann \$6, P. Fröhle, Theil der Missionsfest-Coll. in Lewiston \$11.20, P. Ohbe, Hälfte der Abendmahls-Coll. in Whitewater \$3.

Für die Anstalten: P. Sprengling, Theil der Missionsfest-Coll. von Centreville und Mosel \$30, P. A. Schlei, desgl. der Pauls-Gem. in Wauwesaugwonago \$30, P. T. Genfke, desgl. der Gem. in Menasha \$45.

Für das Reich Gottes: P. Stromer, Tauf-Coll. von Herrn F. Baker 80 Cents, P. Jäger, Theil der Missionsfest-Coll. in Racine \$65, P. Eidmann, aus der St. Pauls-Gem. von N. N. \$1 und für arme Studenten \$1.

Für arme Studenten: P. Fröhle, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn C. Ellinghausen mit D. Beilke \$5.50. E. J. Fäkel.

Für die Synodal-Kasse: P. Aug. Pieper, Coll. der St. Markus-Gem. \$13.50, P. Mayerhoff, Pfingst-Coll. der St. Pauls-Gem. \$9.46, der St. Joh.-Gem. \$2.95, P. A. Hoyer, Theil der Missionsfest-Coll. \$10.

Für die Neger-Mission: P. Greve, Theil der Missionsfest-Coll. \$5, P. A. Hoyer, desgl. \$10, P. Sprengling, desgl. in Centreville-Mosel \$10, P. A. Schlei, desgl. \$7, P. G. Gläser, desgl. in Nauvau \$10.

Für die Heiden-Mission: P. A. Hoyer, Theil der Missionsfest-Coll. in Dayton \$5, in Princeton \$10, P. J. A. de V. V. van der V. von Ugenannt \$5, P. Brenner, aus der Missionsbüchse seiner Gem. \$5.61, P. Greve, Theil der Missionsfest-Coll. in Kenosha \$5, P. T. Genfke, desgl. in Menasha \$5, P. G. Gläser, desgl. in Nauvau \$10, P. Dowidat, desgl. \$5. E. Dowidat.

Für die College-Kasse erhalten von P. Dowidat, Missionsfest-Coll. \$50.26, P. A. G. Hoyer, Princeton, Missionsfest-Coll. \$40.

F. W. A. Noß.

Watertown, Wis., den 30. Juli 1891.
Für den Kirchbau zu Elmhurst, Wis.: Von den jungen Leuten in der ev.-luth. Friedens-Gem. zu Kenosha \$6. R. J. Braasch.

Für die Kasse zur Vertreibung gegen das Schulzwang-Gesetz: Durch Herrn P. H. Gieschen von seiner Gem. zu Flatville, Ill., mit Dank empfangen \$5.69.

Chicago, den 6. August 1891. A. Wagner.